

Brühler Zeitung

Ältestes Tageblatt für das linksrheinische Gebiet zwischen Köln und Bonn

Organ für amtliche Anzeigen des obengenannten Bezirks

Bezugspreis:
Durch den Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfennig
oder durch die Post bezogen vierteljährlich 1.80 Mark.
Telegramm-Adresse: Brühler Zeitung :: Fernruf 109.

Postfach-Konto Köln Nr. 12742 • Geschäftsstelle: Schützenstraße 89

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfennig,
im Restament 40 Pfennig.
Für Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche und
Finanz-Anzeigen 20 Pfennig.

Nr. 96.

Mittwoch, den 26. April 1916.

19. Jahrgang.

Der deutsche amtliche Bericht.

Großes Hauptquartier, 25. April. Amtlich.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf beiden Seiten war die Artillerie- und Flieger-tätigkeit sehr lebhaft. Westlich der Maas kam es nachts nordöstlich von Beaumont zu Handgranatenkämpfen. Ein in mehreren Wellen gegen unsere Gräben östlich der Höhe Toter Mann vorgetragener Angriff scheiterte im Infanteriefeuer. Unsere Flieger belegten zahlreiche feindliche Unterflur- und Etappenorte ausgiebig mit Bomben. Ein gegnerisches Flugzeug wurde durch Abwehrfeuer bei Taphure abgeschossen und gestürzt, ein anderes östlich der Maas, das sich überfliegend abtörzte.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Garbunowka brach abermals ein russischer Angriff verlustreich zusammen.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff mit bestem Erfolg die Bahn- und Magazinanlagen von Dobelschna an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung.

Verdrängte englische Seestreitkräfte.

Berlin, 25. April. (Amtlich.) Am 24. April, morgens, erschienen vor der flandrischen Küste zahlreiche englische Streikräfte, aus Monitoren, Torpedobooten, Zerstörern, größeren und kleineren Dampfern bestehend, welche anscheinend Minen suchten und Bojen zur Bezeichnung der Bombenentstellungen auslegten. Drei unserer in Flandern befindlichen Torpedobooten stießen mehrfach gegen die Monitoren, Zerstörer und Hilfsfahrzeuge vor, drängten sie zurück und hinderten sie an der Fortführung ihrer Arbeiten. Trotz bestiger Gegenwirkung sind unsere Torpedobooten unbeschädigt geblieben. Die englischen Streikräfte haben die flandrische Küste wieder verlassen.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Der Wiener amtliche Bericht.

Wien, 25. April.

Russischer Kriegsschauplatz.

und

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Südwestrande der Hochfläche von Dobberdo ist nach Uweilung der italienischen Angriffe ziemlich Ruhe eingetreten. Nordwestlich von St. Martino drangen eigene Abteilungen



Abführung von französischen Gefangenen aus den letzten Kämpfen an der Maas.

In den Kämpfen an der Maas im Schützen-graben gemachte französische Gefangene werden abgeführt.

gen in die feindliche Stellung, nahmen Sprengungen vor und vernichteten einen schweren Minenwerfer. Sie kehrten nach Erfüllung ihrer Aufgabe planmäßig wieder in ihre Gräben zurück. Im Abschnitt von Jagora kam es zu lebhaften Feuerkämpfen. Der Gipfel des El di Lana stand zeitweise unter dem Feuer unserer schweren Mörser.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die neue Taktik vor Verdun.

Wie steht es vor Verdun? Das ist die Frage, die heute in Paris alles andere in den Hintergrund drängt. Wohl akuten die Franzosen erleichtert auf, als das Schicksal Verduns sich anders gestaltete als das von Antwerpen, wohl flammte der gallische Optimismus auf, machte sich in mancherlei Ruhmredigkeit Luft und zauberte Niederlagen in Siege um, aber so recht wohl ist es den Franzosen wahrhaftig nicht; denn die nächste Tatsache läßt sich nicht umgehen, daß die Deutschen in den Kämpfen um Verdun 300 Quadratkilometer Boden den Gegnern bis jetzt entzogen haben. Eine wunderbar große Leistung, wenn man bedenkt, daß jeder Quadratkilometer vorher von den Franzosen als unheimlich befestigt und auch mit harthäufiger Tapferkeit verteidigt wurde. Aber sei dem, wie ihm sei, das haben die Franzosen und hielten sich halb beruhigt in der Wahn ein, daß es vor Verdun am Ende nicht so kommen werde wie bei Antwerpen, da der Anfang und die Mitte anders ist. Sie vergessen, daß der Krieg eine Kunst ist und kein Handwerk und daß der Deutsche sich die Wege zum Erfolge aussucht, die er für die richtigen und zweckmäßigsten hält. Nicht immer ist der kürzeste Weg der beste, man kommt auf Umwegen oft leichter zum Ziel, und das Ziel ist das einzige, auf das es ankommt. Wohl dämmert eine Erkenntnis, auch im Hirn einzelner französischer Militärs, aber sie wagen dieser Erkenntnis nur zaudernd Ausdruck zu geben; denn das französische Volk hat eine heillose Angst vor der Wahrheit und verlangt mit tönenden Worten über die Zeit der schwebenden Gefahr hinweg geleitet zu werden.

„Die neue Taktik“, die die Deutschen vor Verdun verfolgen, wird also in den französischen Blättern nur sehr zaghaft berührt, in den englischen, ja selbst den russischen Zeitungen schon etwas weniger zag behandelt, von den neutralen aber zu recht ausführlichen, die Entente nachdenklich stimmenden Betrachtungen benutzt. So beschäftigt sich der „Basler Anzeiger“ Mitte des Monats eingehend mit dieser „neuen deutschen Taktik“. Er meint, diese neue Taktik zeige im Detail ganz wesentliche Unterschiede gegen die bisher allgemein übliche und zeichne sich durch große „Variation“ aus. Der deutsche Angriff besteht nicht in einem einfachen Vorwärtstücken auf einer viele Kilometer langen Front nach mehrstündiger Artillerievorbereitung, sondern in successivem Einsetzen kleinerer Gruppen und Abteilungen und stellt an das Offizierskorps, besonders auch an die niederen Chargen, ganz andere hohe Ansprüche. Als höchste Einheit sei vor Verdun eine Brigade eingesetzt, vielfach aber nur ein Regiment, ein Bataillon ja gelegentlich nur eine Kompanie. Schon darin zeigt sich der prinzipielle Unterschied gegenüber der französischen, der englischen, ganz besonders aber der russischen Taktik.

Es bestehen aber noch weitere, sehr wesentliche Unterschiede. Die Artillerievorbereitung ist auch vor Verdun nicht wie in der Champagne tagelang fortgesetzt worden, sondern sie dauerte nur ungefähr vier Stunden auf einem Streifen von etwa vierzig Kilometern, und erst gegen Ende dieser Artillerievorbereitung begann sich das deutsche Feuer auf den speziell zum Angriff ausgesuchten Abschnitt von nur 10 Kilometern zu konzentrieren. Und nun kommt ein wichtiger Unterschied. Auf die Artillerievorbereitung folgt nicht ohne weiteres der Massenangriff aus den dicht besetzten Gräben, sondern es gehen zunächst Offizierspatrouillen, die sich während des eigenen Artilleriefeuers möglichst nahe an die feindliche Stellung heranzusetzen, vor, um die Wirkung des eigenen Feuers genau festzustellen, besonders aber die Punkte ausfindig zu machen, wo die Hindernisse zerstört und Sturmgeschosse geschossen werden sind, so daß sich der Sturm auf diese Punkte beschränken kann und nicht ganze Frontteile im gegnerischen Maschinengewehrfeuer in den Hindernissen hängen bleiben. Das sei aber nicht alles, meint das Basler Blatt. Für

Ruth Rodfeller.

Von Erich Friesen.

Nachdruck verboten.

Ich weiß, was ich von ihm zu halten habe. Und ich habe, er ahnt, daß ich ihn durchschaue, und fürchtet mich. Warum liebt er mich sonst so unerhört lange in der Schule? Warum ruft er mich nicht zurück nach meiner Heimat, auf die ich, wie jedermann, mein gutes Recht habe? Besterhebt er, wenn er mich fern hält, kann er seine Schließigkeit besser zur Ausführung bringen! Ich habe nämlich die bestimmte Empfindung, als ob irgend etwas in dem Testament meiner Mutter nicht stimmt. Wiederholt schrieb mir meine Mutter, sie habe ein Testament gemacht, in dem sie mich, ihr einziges Kind, als Universalerbin einsetze, kein Mensch dürfe nach ihrem Tode mein Vermögen antasthen. Das Testament, das jener Henry Forster mir zeigte, lautete allerdings dementsprechend. Aber es enthielt einen ganz merkwürdigen Nachtrag —

Immer größer wurden die Augen der aufmerksam lauschenden Mädchen, immer röter die frischhen Wangen. Die Spannung hatte ihren Höhepunkt erreicht.

„Was für einen Nachtrag, Ruth! Erzähle doch! Erzähle!“
Wieder zwakte jenes, für ein solch junges Geschöpf selbst ein bittres Lächeln um Ruths Lippen, als sie mit ernster, fast feierlicher Stimme fortfuhr:

„In dem Nachtrag war nicht nur jener Henry Forster zu meinem Vormund bestellt, sondern er enthielt auch noch die ausdrückliche Bestimmung, daß, falls ich, Ruth Rodfeller, vor meiner Großjährigkeit stirbe, die ganze Familienvermögen ohne irgend welche Einschränkung an meinen Vorfalle. Was sagt ihr dazu, Kinder?“

„Merkwürdig! ... Eigentümlich! ... Unglaublich!“
perle es verblüfft durcheinander.

Ruth aber sprang in fiebernder Erregung auf.

„Ich will euch etwas sagen: der Nachtrag ist — gefällig!“

Sprachlos, mit entsetzten Gesichtern, starrten die Mädchen Ruth an! Das Klang ja alles wie ein Märchen. Und wie gut sie zur Romanheldin paßte — diese hohe, gebietende Gestalt, mit dem schmalen, feinen, im Mondlicht geisterhaft erscheinenden Antlitz, aus dem die großen dunklen Augen wie schwarze Diamanten funkelten! Der Blick der jungen Geschöpfe war noch nicht genügend geschärft, um in der bewundernden Freundschaft auch deren Fehler, eine gute Portion Eigensinn und Unbedachtsamkeit, zu erkennen.

„Ich schrieb vor ein paar Wochen an Herrn Forster, ich das Institut zu verlassen. Ich fragte an, welche Arrangements er mir entgegen bis zu meiner Großjährigkeit zu treffen beabsichtige und —“

„Nun — und?“

Ruth drehte Ruth das elektrische Licht an. Dann eilte sie zu ihrer Kommode und entnahm einer Schublade einen Brief.

„Hier die Antwort! Hört zu!“

Und mit gedämpfter, erregungsbedeuter Stimme las sie:

„Liebe Ruth!“

Ich habe nicht nur das moralische, sondern auch das juristische Recht, während der nächsten drei Jahre Deinen Aufenthaltsort zu bestimmen. Und ich wünsche, daß Du in dem Institut verbleibst.

Henry Forster.

Hastig ballte sie das Schreiben in der Hand zusammen, während ihre Lippen empört hervorstachen.

„Gestern früh erhielt ich den Brief. Er ist von meinem

eigenen Schloß aus datiert, aus dem der Brave nicht verbannt wird! Sofort stand mein Entschluß fest. Ich wollte mein Bleiben im Institut unmöglich machen. Den Erfolg habt ihr gesehen — vorhin bei der Theateraufführung.“

Für einen Moment blühte der Schall in Ruths dunklen Augen auf, als sie durch ein paar übermütige Gesten den Straßenjungen „Charlie“ marlierte. Doch bald drehte sich wieder der frühere Ernst über die lieblichen Züge.

„Ja, kann mir denken, was morgen kommen soll: meine feierliche Auslosung aus dem hochachtbaren Institut der Madame St. Denis. Ich aber — ich packe noch heute abend meine Sachen und morgen, ganz früh schon, bevor Madame noch einen Entschluß über das Drum und Dran gefaßt hat — da bitte ich um meine sofortige Entlassung. Selb!“

„O Ruth! So rasch? Morgen schon?“ schluchzten die Mädchen auf.

„Ja, morgen schon.“

„Und wohin willst du gehen?“

„Neben den Ozean. Nach meiner Heimat.“

„In deinem — Stiefvater?“

„Nach Schloß Rodfeller. Ob jener Henry Forster dort ist oder nicht, kann mir gleichgültig sein.“

„Hast du denn keine Angst?“

„Ich? Angst? Vor wem? ... Vor jenem Menschen?“

Pah! ...“

Ruths Stimme klang fest, mutig. Doch plötzlich verließ sie ihre Selbstbeherrschung. Mit Wuthe die aufsteigenden Tränen zurückdrängend, umarmte sie die leise schluchzenden Freundinnen der Reihe nach. Dann gab sie sich rasch ans Ausstellen ihrer kleinen Andenken.

(Fortsetzung folgt.)

jede Einheit, man kann fast sagen, für jeden einzelnen Mann, wird anscheinend genau vorgeschrieben, welcher Punkt zu erreichen und festzuhalten ist. Daß bei diesem Verfahren, das natürlich nur in engster Zusammenarbeit mit einer tadellos arbeitenden Artillerie denkbar ist, tüchtigen Unterführern und Truppen Gelegenheit gegeben ist, in dünnen Truppen in dem Moment in den feindlichen Graben einzudringen, wo das eigene Artilleriefeuer weiter vor verlegt wird, und so den Graben zu nehmen, bevor der Gegner nur Gelegenheit hatte, aus den Unterständen herauszukommen, ist also wohl möglich.

Anschließend meint der Schweizer Militärkritiker, daß sich vor Verdun das zeige, was man am Anfang des Krieges kaum mehr zu glauben wagte, nämlich die hohe Bedeutung des gut durchgeübten Unterführers. Gerade darin liegt aber die Kraft des deutschen Heeres, noch erhöht durch die durchschnittlich überaus hohen geistigen Qualitäten des deutschen Soldaten, die, wie sich das ja ganz besonders im Krieg gegen Rußland zeigt, es dem deutschen Führer ermöglicht, von seiner Truppe Leistungen zu verlangen, die dem Russen einfach unmöglich sind. Aber auch den Franzosen gegenüber zeige der Erfolg, daß die deutsche Truppe und die deutsche Taktik der gegnerischen überlegen sind. „Dabei können wir bei Verdun in der „neuen Taktik“ nur die sinngemäße Anwendung der bisherigen Lehren auf diesem Gebiete erkennen — sinngemäß, weil man auf deutscher Seite das im Auge behält, auf was es ankommt. Der Unterschied gegenüber den Franzosen scheint nur darin zu liegen, daß die Franzosen ihr Instrument als überaus geschickte und fähige Routiniers spielen, die Deutschen aber als schärfere Meister.“

Der Besuch deutscher Reichstagsabgeordneter in Konstantinopel.

Konstantinopel, 25. April. Die deutschen Reichstagsabgeordneten Graf Westarp, Freiherr von Camp, Dr. Spahn, Bassermann und Dr. Wiemer, sowie der national-liberale Landtagsabgeordnete Otto trafen gestern nachmittags hier ein und wurden von einer Abordnung des Reichstages, bestehend aus dem Vizepräsidenten der Kammer, Mitgliedern des Bureaus und zahlreichen Abgeordneten sowie von den Abteilungschefs verschiedener Ämter willkommen geheißen, desgleichen von dem Generalsekretär des Verbandes für Einheit und Fortschritt. Die deutschen Abgeordneten, die von der türkischen Grenze bis zur Hauptstadt durch Mitglieder der Behörden des Wilajets Adrianopel begleitet wurden, wurden überall herzlich empfangen.

Schwere Unruhen in Irland.

London, 25. April. Der Chefsekretär für Irland, Burrell, gab im Unterhause bekannt, daß gestern in Dublin schwere Unruhen ausgebrochen seien. Das Postgebäude sei schwerer eingenommen und die telegraphische Verbindung abgeschnitten worden. Soldaten seien während des Tages angekommen, die jetzt die Lage völlig beherrschen. Etwa 12 Personen hätten ihr Leben verloren, darunter vier oder fünf Soldaten. Das Haus hielt darauf eine geheime Sitzung ab, um die Erklärung von Asquith entgegenzunehmen und darüber zu beraten.

König Georg und der Zar Nikolaus.

London, 25. April. König Georg und der Zar wechselten Telegramme. Der König telegraphierte: „Ostern 1916. Heute, da unsere beiden Nationen durch ein glückliches Zusammenreffen Ostern feiern und wir des St. Georgstages gedenken, kann ich mich nicht enthalten, Eurer Majestät meine Glückwünsche zu senden und neuerlich mein Vertrauen in den Sieg der verbündeten Armeen auszudrücken. Ich habe die kürzlichen siegreichen Taten Ihrer tapferen Armee mit Vergnügen verfolgt.“

Der Zar antwortete: „Wärmsten Dank für die Ostergrüße und guten Wünsche. Ich teile vollkommen Ihr Vertrauen in den endgültigen Sieg unserer vereinigten Anstrengungen.“

Englische Niederlage an Ägyptens Grenze.

London, 24. April. Aus Mesopotamien wird amtlich gemeldet: Die Beschießung von Sannaiyat hat den ganzen 23. April gedauert.



Hunde als Geschützspannung.

Die österreichisch-ungarische Armee hat neuerdings zur Bespannung von kleineren Infanterie-Geschützen Hunde eingeführt, die sich nach den gemachten Erfahrungen vortrefflich bewähren. Die Tiere zeichnen sich durch große Anhänglichkeit aus, besitzen Ausdauer in ihren Dienstverrichtungen und sind nebenbei im Felde als Wachhunde sehr gut zu gebrauchen. Bisher waren Hunde dieser Art nur bei der belgischen, holländischen und schweizerischen Armee im Gebrauch. Unser Bild veranschaulicht Kolonnen der österreichisch-ungarischen Infanteriegeschütze mit Hundebespannung.

Aus Ägypten wird amtlich ein Gefecht im Bezirk Ratta am 23. April gemeldet: Die Luftaufklärung ergab eine feindliche Truppenansammlung von etwa 200 bis 500 Mann in der Tuedia benachbarten Wüste. Eine Abteilung von 500 Mann machte einen heftigen Angriff auf unsere Posten in Tuedia und wurde nach Eintreffen unserer Verstärkungen zurückgeschlagen. Er ließ 30 Gefangene in unseren Händen und verlor 40 Tote, so weit bekannt ist. Der Rückzug des Feindes wurde durch eine Abteilung australischer Truppen, welche mit Flugzeugen zusammenwirkte, beeinträchtigt. Der Feind hatte viele Tote durch das Feuer unserer Truppen und durch die Bomben und Maschinengewehre der Flugzeuge. Das Dorf Ratta war von einer kleinen Truppe Neomanys besetzt worden und wurde gleichzeitig durch eine feindliche Streitmacht von 3000 Mann und drei Feldgeschützen angegriffen. Nach heftigem Kampf zogen wir uns aus dem Dorfe zurück.

Die Kämpfe in Ostafrika.

London, 25. April. General Smuts berichtet: Beirittene Truppen unter dem General von Leventur fehlen nach dem Erfolg bei Valtijale am 4. April den Vormarsch fort und befehlen Umbugwe und Salanga. Die kleinen Garnisonen der beiden Orte wurden zum Teil gefangen, zum Teil vertrieben. Am 17. April stieß man auf den Feind, der sich anscheinend bei Rondoirangi sammelt. Der Kampf dauert fort. Die Regenzeit hat begonnen.

Die Verwüstungen im Lemberger Bezirk.

Lemberg, 23. April. Die Telegraphen-Union meldet: Wie Dziennik Polski meldet, sind die Erhebungen über die durch die Kriegereignisse im Lemberger Bezirk verursachten Verwüstungen abgeschlossen worden. Nach diesen Feststellungen sind in diesem Bezirk von 134 Ortschaften 13 vollständig oder wenigstens zum größten Teil vernichtet, 79 Ortschaften sind teilweise zerstört und nur 42 unversehrt. Insgesamt sind im Lemberger Bezirk 1482 Wohnhäuser, 2510 Wirtschaftsgebäude und 32 industrielle Anlagen vernichtet. Infolge der Verwüstungen sind 1300 Familien obdachlos geworden, die zum Teil anderwärts untergebracht wurden. Für 174 Familien wurden Notbaracken errichtet.

Die Versenkung des Goldmonth.

Berlin, 25. April. Ueber die Versenkung des bewaffneten englischen Dampfers Goldmonth am 31. März wird von holländischer Seite folgendes mitgeteilt: Die Besatzung des Dampfers wurde zunächst durch Signal zum Verlassen des Schiffes aufgefordert. Da der Dampfer diese Aufforderung unbeachtet ließ, wurde ein Warnungsschuß gefeuert. Hierauf

öffnete der Dampfer sofort das Feuer auf das U-Boot. Es entspann sich ein halbstündiges Verfolgungsgefecht, im Verlaufe dessen der Dampfer acht Treffer erhielt. Alsdann verließ die Besatzung das Schiff, das darauf versenkt wurde. Von der Besatzung, deren Leben der Kapitän in Befolgung der Anweisung der englischen Admiralität rücksichtslos aufs Spiel gesetzt hatte, wurde ein Mann schwer verwundet. Die Geschütze des Dampfers wurden durch zwei Matrosen der englischen Kriegsmarine bedient. Der Kapitän des Dampfers, der es unternommen hatte, ein deutsches Kriegsfahrzeug anzugreifen, ist als Gefangener eingebracht.

London, 25. April. Der Dampfer Rose ist gesunken; ein Mann von der Besatzung ist gerettet. (Anscheinend handelt es sich um den 872 Brutto-Registertonnen großen Glasgower Dampfer Rose, von dem vor einigen Tagen ein Boot treibend gefunden wurde.)

Französischer Briefverkehr mit den Bewohnern der besetzten Gebiete.

Paris, 24. April. Laut einer Bekanntmachung des französischen Ministeriums des Innern haben die Verhandlungen zur Ermöglichung einer Korrespondenz mit den Bewohnern der besetzten Gebiete dazu geführt, daß durch die Vermittlung des Ministers des Innern auf vorgebrachten Karten alle zwei Monate an nahe Angehörige bloße Privatmeldungen in beschränktem Umfang gesandt werden dürfen.

Von Leutnant Immelmann.

Für Leutnant Immelmanns vornehme Gefinnung und den unverfälschten Geist des Durchschnittsengländers ist sehr charakteristisch folgende schlichte Schilderung eines beobachtenden Eisenbahners, des Gefreiten Störk, der im Werbholer evangelischen Sonntagsblatt schreibt: Am 12. 1. 1916 vormittags 9 Uhr 15 Minuten kam ein feindliches Flugzeug über unsere Station. Gleich stieg Leutnant Immelmann auf und war sofort im Kampf. Dieser dauerte drei bis vier Minuten, auf einmal brannte der feindliche Flieger und mußte sofort landen. Ich eilte gleich hin, um mir alles anzusehen. Es war ein französischer Flieger, die Insassen zwei Engländer, der eine lag tot neben seinem Flugzeug, hatte Bauchschüsse; das Blut quoll durch die Kleider. Der andere lag auf einem Strohbund und rauchte seine Zigarette, hatte zwei Streichhölzer am Hals und Kopf. Jetzt kam Leutnant Immelmann, wollte dem Engländer die Hand reichen, was dieser verweigerte mit den Worten: „Ich kann Ihnen die Hand nicht reichen, Sie haben meinen Kameraden erschossen.“ Nun gingen Immelmann und seine Begleiter zu dem toten Engländer, beugten ihre Köpfe und verrichteten ein Gebet; dann wurde der verwundete Engländer ins Lazarett geführt.

In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert.

„Ich begreife bloß nicht, wer könnte einen solchen Stein von so ungeheurer Größe heben? Mit meiner vorigen Unterstützung muß ich mich wohl getäuscht haben, denn eine Kaiserin besitzt unmöglich einen solchen Stein. Aufmerksam betrachtete er ihn nochmals von allen Seiten. Plötzlich blieben seine Augen an einer Stelle haften. Ihm war es, als hätte er dort, an einer Kante des Edelsteins, eine winzige Gravierung entdeckt. Er griff zur Lupe und siehe, ganz fein, dem bloßen Auge nicht erkennbar, stand dort: „Meinhardt, Juwelier, 6055.“

„Ah!“ Ein leiser Ruf kam von den Lippen des Kommissars, „die Firma Meinhardt! Also aus diesem Hause stammt unser Diamant!“ Er nahm den Stein, wollte ihn gerade in das Seidenpapier einschlagen, da hielt er plötzlich inne. „Was war das für ein scharfer, eigentümlicher Geruch?“ Er beugte sich über das Papier und ein scharfer Duft von exotischen Parfüms kam ihm entgegen. „Donnerwetter, das muß ein starkes Zeug sein, daß es jetzt noch so unheimlich stark riecht! Ein Beweis, daß Papier und Stein einer Dame gehören; na, wir wollen sehen!“ Er barg den Diamant in einer kleinen Schachtel und steckte diese in seine Brieftasche, dann machte er sich sofort auf den Weg zum Juwelier Meinhardt.

Ein großes, elegantes Geschäftshaus, vor dessen prachtvoll ausgestatteten Schaufenster stets eine neugierige, schaulustige Menge stand, war das Juweliergeschäft der Firma Felix Meinhardt u. Co. Mit tadelloser Verbeugung frug der Geschäftsführer den kleinen, corpulenten Herrn, der soeben das hohe, prachtvolle Badelokal betreten hatte, nach dessen Wunsch: „Womit kann ich dem Herrn dienen?“

„Ich bitte, könnte ich in einer privaten Angelegenheit Herrn Meinhardt selbst sprechen? Mein Name ist Greif, Kriminalkommissar Greif.“

Mit einer tiefen Verbeugung entfernte sich der junge Mann und erschien bald darauf wieder, den Kommissar begleitend, ihm ins Empfangszimmer zu folgen.

In einem luxuriös ausgestatteten Gemach trat ihm der

Chef der bekannten Firma entgegen. „Herr Kommissar, darf ich bitten, was veranlaßt mich die Ehre Ihres Besuches?“ Greif nahm in dem angebotenen Sessel Platz. „Sie müssen schon entschuldigen, wenn ich Sie belästige, aber ich komme in einer sehr wichtigen Angelegenheit. Es ist wegen der Aufklärung eines sehr komplizierten Kriminalfalles.“

Erkannt sah der hohe, behäbige Herr mit dem weltmännischen Gesicht, dem selbst das Monokel nicht fehlte, den Kommissar an. „Über sollte meine Wenigkeit Ihnen da wohl etwas nützen?“

„O, unter Umständen sehr viel, vielleicht alles!“ „Na, da bin ich neugierig,“ sagte Herr Meinhardt und sah gespannt in das Gesicht des berühmten Kriminalisten, der feierlich seinen Diamant aus dem Schächtelchen hob und dem Juwelier reichte. „Nennen Sie diesen Stein, mein Herr?“ Sachkundig prüfte ihn Meinhardt in der Hand, dann sagte er langsam: „Ja wohl, dieser Stein stammt aus meinem Geschäft! Hier, mein Monogramm, und dort, meine Geschäftsnummer. Ich erkenne ihn ganz genau!“

„Ist dieser Stein echt?“ „Gewiß, einer der teuersten Diamanten!“ „Ich danke Ihnen, Herr Meinhardt; nun noch eins: „Könnten Sie mir vielleicht angeben, wer der Käufer dieses Steines ist?“

„Ja, gewiß, Herr Kommissar, einen Augenblick, bitte, die Nummer ist in den Geschäftsbüchern eingetragen.“

Er klingelte und ein junger Mann, ein Bürogehilfe, erschien und fragte mit respektvoller Verbeugung gegen die Herren nach dem Wunsche seines Chefs.

„Ah, sehen Sie doch einmal in dem Hauptbuch A—C nach dem Käufer von Nummer 6055. Bitte!“

Beide fief die Tür hinter dem jungen Mann in das Schloß. „Er wird nicht lange zu suchen brauchen, denn der Stein ist erst vor einem halben Jahr oder vielleicht noch kürzer Zeit verkauft worden.“

Meinhardt bot dem Kommissar eine Zigarette an, die dieser auch sogleich in Brand steckte. Er rühte unruhig auf seinem Sessel herum, denn er war außerordentlich gespannt und konnte kaum die Zeit abwarten, bis er aus dem Munde des Bürogehilfen den Namen des Käufers erfuhr. Daran hing

ja nur noch die ganze Geschichte. „Himmel, wenn das alles so weiter klappt, wie bisher, haben wir in der Morgenausgabe des Tagesblattes, morgen früh, eine Sensation!“

Jetzt trat der junge Mann ein und sagte, zu seinem Chef gewandt: „Nummer 6055 ist vom Baron Scheidt gekauft!“

„So! Ist gut! Sie können gehen!“ Kriminalkommissar Greif war aufgestanden. Bei den Worten des Bürogehilfen war ein Gedanke durch sein Hirn gejagt. Scheidt, Baron Scheidt! Hatte der damals nicht ein Verhältnis mit der Startell gehabt, wovon ganz Berlin voll war? Sollte ihn also die Vermutung, die er sofort gehabt, doch nicht betrogen haben? Er verabschiedete sich schnell von dem Juwelier, der sich außerordentlich geheimnisvoll und gehetzt fühlte, daß ein so bekannter und berühmter Kriminalist ihn in einer so sehr wichtigen Sache in Anspruch nahm.

Greif steckte den Diamant wieder in seine Brieftasche und schlenderte dann gemächlich die Linden entlang, den Kopf voller Gedanken. „Wenn ich etwas erreichen will,“ sprach er zu sich selbst, „muß ich es schon sehr gewagt anfangen. Eins ist sicher, die Kaiserin erhielt den Diamant als Geschenk des Barons Scheidt, und benutzte ihn nun zur Ausführung dieses raffinierten Diebstahls. Himmel, wenn ich da, noch vor Kriegsausbruch, eine gewiefte Spionin entlarven könnte. Aber kann es nicht sein. Aber wie kann ich sie überzeugen, daß der Diamant ihr gehört? Scheidt ist zur Zeit nicht in Berlin und die Sache hat große Eile, ehe der Vogel ausgeflogen und der wertvolle Plan verloren ist. Um! Um! Halt!“

Unser Greif blieb plötzlich mitten auf der Straße stehen, fuhr mit dem Finger nach dem Kopf und murmelte halblaut: „Himmel, das war's, das wird gemacht. Eine vortreffliche Schlinge!“

Da klopfte ihm jemand von hinterher auf die Schulter und eine sonore Stimme rief lachend: „Na, na, alte Spionas, Sie publizieren ja Ihre geheimsten Gedanken. Hallo!“

„Ah, Kommerzienrat Weiskopf! Guten Tag!“

„Guten Tag, lieber Greif! Na, Sie haben, scheint es, wieder einen großartigen Sensationsfall für unsere Berlin-er, he?“

„Ja, das schon, aber die Geschichte ist verflücht, man hat auch jetzt so viel zu tun mit dem elenden A—“

Mordtat russischer Kriegsgefangener.

Stettin, 24. April. Die Abendpost meldet aus Jacobshagen, daß der dortige Stellmacher Amandus Jöds aus Jacobsdorf, welcher gestern Abend auf die Raststätte nachgegangen war, von vier von ihrer Arbeitsstelle in Replin bei Dölling entlassenen russischen Kriegsgefangenen aus dem Gefangenenlager Stargard in Pommern überfallen und nach hartem Kampf lebensgefährlich verletzt worden ist. Er hatte einen Messerstich durch den Rücken in die Lunge, mehrere Stiche sowie einen tiefen Schnitt in den Hals erhalten und ist gestern im Krankenhaus zu Stargard gestorben. Nach den hinterlassenen Spuren sind die Russen in nordöstlicher Richtung davonlaufen, wahrscheinlich nach der Gegend Dramburg.

Die Fleischversorgung in den kommenden Monaten

Berlin, 25. April. Ein gemeinsamer Erlass der Minister für Handel, Landwirtschaft und Inneres an die Oberpräsidenten verbietet bis zum 1. Oktober weitere Hausfleischungen. In wenigen Monaten, heißt es dann weiter, dürfen wieder ausreichende Bestände schlagtreifen Viehs verfügbar sein. Bis dahin würden die vorhandenen Bestände bei entsprechender Mäßigung der Ansprüche zur Deckung des Bedarfs des Heeres und der Zivilbevölkerung genügen. Da infolge des Futtermittelmangels zurzeit nur geringe Bestände an schlagtreifen Schweinen und Rindern vorhanden seien, könnten die Viehhändlerverbände in den meisten Provinzen nur geringe Mengen freihändig erwerben. Jede Erspannis in den nächsten Wochen bedeute einen Beitrag zur Sicherung einer besseren und reichlichen Versorgung in den folgenden Monaten. Besondere Berücksichtigung des Bedarfs der schwer arbeitenden Bevölkerung in den Industriegebieten und Großstädten wird zum Schluß empfohlen.

Der Einfluß des Krieges auf die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung.

Nicht selten wird die Anhäufung der Geldbeträge, die zur Kapitaldeckung der laufenden und zu erwartenden Invaliden-, Hinterbliebenen- und Altersrenten nach Versicherungs-technischen Grundbegriffen dienen, als eine übertriebene Engstlichkeit Mahnmal bezeichnet, die mit dem öffentlich-rechtlichen Charakter dieser Versicherung nicht recht vereinbar sei und zu einer zu starken Entziehung harter Geldmittel aus dem Verkehr führen müsse. Diese Kritik ist von maßgebender Stelle immer mit dem Hinweis darauf bekämpft worden, daß die Rücklagen schließlich auch für unvorhergesehene Notfälle, die eine stärkere Inanspruchnahme der Versicherung im Gefolge haben würden, aufgespart werden müßten. Ein solcher Notfall ist auch der jetzige Krieg. Schon jetzt läßt sich zahlenmäßig nachweisen, daß die Steigerung der Ausgaben an Renten ohne gleichzeitige Erhöhung der Beiträge nur deshalb möglich ist, weil mit größter Sorgfalt auf eine Vereinfachung von Reservefonds Bedacht genommen ist. Die Ausgaben der Hinterbliebenenrenten haben nämlich während des Krieges ganz erheblich zugenommen, wie dies eine Vergleichung zwischen den Monaten 1914 und Oktober 1915 deutlich erkennen läßt. Während im Oktober 1914 für Witwenrenten 127 616 M., für Witwenrenten 3725 M., für Waisenrenten 363 315 M., für Witwengeld 56 688 M. und für Waisenaussteuer 1951 M. ausgegeben wurden, stellten sich die entsprechenden Ausgaben im Oktober 1915 auf 192 941 M. für Witwenrenten, auf 6718 M. für Witwenrenten, auf 1 098 867 M. für Waisenrenten, auf 260 724 M. für Witwengeld und auf 2884 M. für Waisenaussteuer. Während der ganzen Dauer des Krieges werden die Mehrausgaben für die Versorgung der Hinterbliebenen ganz gewaltige Summen ausmachen. Ob im Hinblick hierauf der als notwendig bezeichnete allgemeine Erhöhung der Hinterbliebenenabzüge im Geleitz ohne eine Gefährdung der finanziellen Unterlagen der Versicherung das Wort geredet werden kann, erscheint mehr wie zweifelhaft. Jedenfalls müssen die Rechnungsergebnisse der ganzen Kriegszeit vorliegen, ehe an eine reichlichere Ausgestaltung der Versicherung gedacht werden kann.

Onkel Theodors Osterpaket.

Ein heiteres Geschehen aus ernster Zeit.

Von Gerd Harnstorff.

(Schluß.)

„Märrische Mädels!“ dachte der Landgerichtsdirektor. „Warum sollte denn gerade unser Liebesgabenpaket verloren gehen? — Es mag ja beinahe, als ob sie damit wie mit etwas Unausbleiblichem rechneten.“

Zum erstenmal geschah es, daß die Zwillinge bei einem Vorhaben nicht gemeinschaftliche Sache machten, sondern daß jede von ihnen ihre Einkäufe unter allerlei Vorwänden allein besorgte. Und als sich der Landgerichtsdirektor am nächsten Nachmittag die beiden ziemlich kostspieligen Liebesgaben ansehen wollte, kam ihm nur ein ganzer Stapel sorgfältig eingewickelter, zierlich mit roten Bändchen umschlungener Einzelpakchen zu Gesicht, von denen die Zwillinge mit einiger Verlegenheit erklärten, daß es wohl zu umständlich sein würde, sie noch einmal aus ihren Umhüllungen zu lösen.

„Es sind lauter Delikatessen“, versicherte Ella eifrig. Und wenn man ihr Glauben schenken durfte, hatte auch Betty mit ihren Gaben sich viel weniger an Onkel Theodors Herz und Gemüt, als an seinen für sehr verdächtig bekannten Gaumen gewendet. Der Landgerichtsdirektor war nicht weiter neugierig. Er begnügte sich, ein Ristchen seiner besten Importen und eine Flasche alten Cognats hinzuzufügen, und ging in sein Arbeitszimmer, um die Aufklebadresse zu schreiben, die alsbald dem alten Hausfaktotum Lehmann zur weiteren Veranlassung eingehändigt wurde. Lehmann hatte bereits für einen guten, starken Karton geforgt, und nachdem er von den Zwillingen die vielen Einzelpakchen in Empfang genommen hatte, machte er sich in seinem Pfortnerzimmer mit der ihm eigenen Sorgfalt und Umsicht ans Werk. Schon war beinahe alles verpackt, als die Tür aufging und Fräulein Betty heranschöpfte.

„Papa hat Ihnen versehentlich eine unrichtige Adresse gegeben, Lehmann! — Da ist die rechte, die Sie aufkleben.“ — Und hier ist auch noch ein Brief, der oben auf in das Paket gelegt werden soll. — Wenn Sie fertig sind, sollen das Paket sofort zur Post bringen. — Papa wünscht,

daß die Sache erledigt ist, bevor er von seinem Tümmerschoppen nach Hause kommt.“

Lehmann nickte und bestrich die schon aufgestellte Adresse, die Onkel Theodors Namen trug, mit Kleister, um die andere aufzupappen, die die richtige sein sollte.

„An den Reserveleutnant Herrn Kurt Forsten“ war darauf zu lesen. Und Lehmann freute sich in der Stille, daß die guten Sachen nicht für den murrigen alten Anstaltsarzt, sondern für den netten jungen Assessor bestimmt seien, den er recht gut kannte. Eben wollte er den Deckel auflegen, als es hinter ihm leise knarrte und als auf den Fußspitzen Fräulein Ella hereinkuckte. Sie hatte einen Brief und einen Zettel in der Hand, und ihr allerliebstes Gesichtchen war wie mit Blut überglänzt.

„Liebster, bester Lehmann“, flüsterte sie hastig. „Sie müssen mir einen richtigen Gefallen tun. — Die Adresse stimmt nämlich nicht. Hier ist die richtige. Und der Brief muß auch noch in das Paket. Ganz oben auf — hören Sie? — Und dann muß es gleich fort, ehe der Papa wieder kommt. — Auch meiner Schwester dürfen Sie nichts davon sagen, daß ich Sie um diesen Dienst gebeten habe. — Da — trinken Sie auf dem Heimwege ein Gläschen Bier!“

Sie war schon wieder draußen, noch ehe sich der wadere Lehmann von seinem Erstaunen über den neuen Auftrag und über den blanken Taler erholt hatte, den Fräulein Ella ihm in die Hand gedrückt. Da stand er nun und rittet ratlos auf den Zettel, der in liebevoll gemalten Buchstaben die Aufschrift trug:

„An den Vize-Feldwebel Herrn Dr. Bruno Weidmann, Ritter des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse“ usw. Und die gleiche Aufschrift trug auch das düstige Briefchen, das der Sendung beigelegt werden sollte. Wohl griff Lehmann halb mechanisch wieder nach dem Kleisterpinsel; aber er setzte ihn doch nicht in Tätigkeit; denn allerlei ernste Bedenken stiegen in ihm auf. Einer von den Dreien konnte doch schließlich nur der richtige Empfänger dieser herrlichen Ostergaben sein. Und Fräulein Ella Taler machte die Sache in hohem Maße verdächtig. Das sah doch ganz aus wie Bestechung, und bestochen wird man nur, um etwas Unrechtes zu tun. Es war ein Dilemma, aus dem Lehmanns redliche Seele keinen Ausweg fand. Und als er nach langem Zaudern die hohe Gestalt des Landgerichtsdirektors durch das Gartentorhölzchen der Villa treten sah, entschied er sich dafür, die gerade Richtung einzuschlagen. Mit der zuletzt empfangenen Adresse in der Hand trat er seinem Brotherrn entgegen, und innerhalb weniger Minuten war der gestrenge Herr Direktor von allem unterrichtet.

Mit aufschwellender Zornesader griff er nach Fräulein Ellas düstigem Briefchen und riß den Umschlag herab. Was er las, war nicht mehr und nicht weniger als ein richtiger Liebesbrief, zart und feuchig, aber doch so unzweideutig, als der Empfänger sich's nur immer hätte wünschen können. Am Schluß hieß es:

„Es ist ein Betrug gegen Papa und gegen Betty, den ich heute verübt habe; aber ich glaube, es ist ein frommer Betrug. Und der liebe Gott wird ihn mir verzeihen. Feiern wir das Osterfest denn nicht als ein Fest der Hoffnung und der Liebe? Kann da Sünde sein, was man aus Liebe getan hat? Onkel Theodor ist gewiß ein guter, vorzüglicher Mann, dem ich von Herzen alles Gute wünsche; aus unseren Ostergaben aber würde er sich wahrscheinlich sehr wenig gemacht haben. Und wenn ich eines Tages den Mut finden werde, Betty alles zu beichten, wird sie gewiß damit einverstanden sein, daß ich ihre für Onkel Theodor bestimmten Geschenke Dir zugewandt habe. Ein künftiger Schwager steht einem doch näher als ein entfernter Onkel — nicht wahr?“

Es folgte dann allerdings noch einiges Weitere, darin von Angst und Sorge und von gläubiger Hoffnung auf ein glückliches Wiedersehen die Rede war. Der Landgerichtsdirektor aber hatte schon nach dem zweiten Briefe gegriffen, den Ostergrüßen seiner Tochter Betty an den Reserveleutnant Forsten. Es brachten ihm nun freilich keine sonderliche Hebung mehr; aber merkwürdigerweise begann sich schon während des Lesens seine gefürchtete Stirn zu glätten. Und als er zu Ende gekommen war, wandte er sich an das Faktotum.

„Lassen Sie das alles vorläufig stehen und liegen und besorgen Sie einen zweiten Karton. Wir wollen statt des einen Paketes deren zwei aus den Sachen machen.“

Dann ging er für ein halbes Stündchen in sein Arbeitszimmer, um über die Bedeutung von Ellas Worten nachzudenken, daß das Osterfest ein Fest der Hoffnung und der Liebe sei. Und dabei mußte er wohl zu dem Schluß gekommen sein, daß gerade das Osterfest des Jahres 1916 mehr als alle vorausgehenden jedem, der dazu imstande ist, die heilige Pflicht auferlegt, die zarten Pflänzchen der Hoffnung und der Liebe in den Herzen derer zu hegen und zu pflegen, die des deutschen Vaterlandes Zukunft aufbauen sollen. Denn die Auferstehung aus tiefem Leid, die wir erleben, in dem Aufblühen eines neuen Geschlechtes nur kann sie sich offenbaren.

So geschah es denn, daß jeder seine Ostergaben und seine zärtlichen Ostergrüße erhielt — der Reserveleutnant Forsten wie der Vizefeldwebel Weidmann. Für Onkel Theodors Osterpaket aber wurden am nächsten Tage die ersten Delikatessen zusammengestellt, die sich auftreiben ließen. Diesmal wurde die Adresse nicht überlebt. Es steht also zu hoffen, daß sie glücklich in seine Hände gelangten.

Soßales und Umgebung.

Brühl, 26. April. Lebensmittelversorgung. Gelesen wurden an 22 hiesige Geschäfte durch die Stadt rund 5000 Pfd. Gemüse- und Suppenzubehörs abgegeben. Der Preis beträgt 51 Pf. für das Pfd. Rübels. Heute werden an eine ganze Reihe Geschäfte rund 4000 Eier durch die Stadt zum Verkauf an die Bürgerchaft verteilt. Gerade in der jetzigen fleischarmen Zeit dürfte die Versorgung mit Eiern sehr willkommen sein. Der Preis beträgt in den Geschäften im Stad bis zu 24 Pf.

Brühl, 26. April. Wichtig für Ziegenhalter und Ziegenzüchtervereine. Zur Hebung der Milch- und Fleischproduktion beabsichtigt der Kreis Rönne Land den Ziegenhaltern für die Aufzucht eines jeden zweiten Lammes desselben Wurfs eine Aufzucht-

prämie, deren Höhe noch bekannt gegeben wird, zu gewähren. Anträge wolle man an das Bürgermeisteramt richten.

Brühl, 26. April. Am 26. April 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung von Reihemaschinen veröffentlicht worden. Hiernach sind alle im Inland befindlichen Maschinen, die zum Reihen oder Auflösen von Lumpen, Gegenständen oder Abfällen aller Art dienen können, insbesondere Kunstwoll- bzw. Vorreihmaschinen, (Reihwolle), Radreih- (Effiloch-) Maschinen, Maßreihmaschinen und Draufsetten bis zum 10. Mai 1916 an das Weibstufmelbeamt der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, Berlin S. W. 48, Verlängerung Hedemannstraße 11, zu melden, von dem auch die amtliche Melbescheine zu erfordern sind.

Brühl, 26. April. Refrutenfürsorge des Kameradschaftl. Kriegervereins Brühl. Morgen Donnerstag Abend um 8.30 Uhr, findet wieder Refrutenfürsorge-Unterricht im Vereinslokal Brauerei Birgel statt. Da das vor letzte Unterrichtsabend vor der Einstellung in den Militärdienst ist, wollen die Refruten möglichst alle erscheinen. An die bisherigen Teilnehmer werden die Bescheinigungen ausgehändigt. Auch die Mitglieder des Kriegervereins wollen sich möglichst beteiligen.

Brühl, 26. April. Das Kriegsministerium hat angeordnet, daß die Ausgrabung von Leichen Gefallener zur Rückführung in die Heimat für die Monate Mai, Juni, Juli, August und September nicht gestattet werden kann. Der Erlass vom 20. Januar 1915 tritt daher bis auf weiteres außer Kraft.

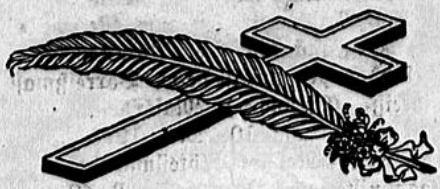
Brühl, 26. April. Vermehrung des Bestandes der Milchziegen. Zur Sicherung der Milchversorgung ist auch eine Vermehrung des Bestandes an Milchziegen mit allen Kräften anzustreben. Dieses Ziel ist nur dadurch zu erreichen, daß möglichst alle zur Aufzucht geeigneten weiblichen Ziegenlammern großgezogen werden. Bei der großen Bedeutung dieser Frage hat der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten der Landwirtschaftskammer sehr erhebliche Mittel zur Sicherung einer vermehrten Aufzucht von Ziegenlammern bereitgestellt. Darum ergeht an die Kreise und alle rheinischen Ziegenzüchterorganisationen die dringende Aufforderung, die Ziegenhalter besonders zur Aufzucht der weiblichen Junglammern anzuhalten. Abgesehen davon, daß in diesem Jahre hohe Preise und guter Absatz für Kollen und Mähnen der Aufzucht reichlich lohnen werden, kann die Landwirtschaftskammer diese vaterländischen Interessen liegende Züchterarbeit durch Gewährung von besonderen und ausreichend hoch bemessenen Aufzuchtprämien in weitgehender Weise unterstützen. Auch solche Ziegenhalter, welche Junglammern zur Aufzucht ankaufen, können entsprechende Prämien und Zuschüsse erhalten. Um die Aufzucht zu erleichtern, werden auch Mittel zur Förderung des gemeinsamen Weidenganges (Anpachtung und Einrichtung von Weiden) in Aussicht gestellt. Die zur Verfügung stehenden Mittel werden demnach den Kreisen zur planmäßigen Verwendung überwiesen werden. Nähere Mitteilungen hierüber erhalten die Züchterorganisationen alsdann von den Kreisverwaltungen.

Brühl, 26. April. Verloren! Was wird heute nicht alles verloren infolge der Zerstörung, welche die Kriegsgewalt mit sich bringen. So mancher, dem ein liebgewordener Gegenstand verloren ging, denkt gleich, das ist fort für immer. Hier hilft am besten eine kleine Verlustanzeige in unserer Zeitung, die meist den gewünschten Erfolg hat. In Brühl und Umgebung gibt es noch weiß ehrliche Leute, die sich an Fundsuchen nicht bereichern wollen. Auf die in gestriger Nummer befindlichen Verlustanzeigen wurde von ehrlichen Findern zurückgegeben eine goldene Uhr mit Kette, ein 5-Mark-Schein und ein Paar Handschuhe. Mögen die glücklichen Finder auch weiterhin verlorene Gegenstände an die Eigentümer abliefern, sonst wird es unrechtes Gut, das nicht gedeiht.

Brühl, 26. April. Von der Berufswahl nach dem Kriege. Die Wahl des Berufes ist für den jungen Menschen eine schwere und für sein ganzes Leben entscheidende Frage. Nicht selten kommt es vor, daß ein Mensch zugrunde geht, wenn er in einen verkehrten Beruf hineingekrängt worden ist. Solche Irrungen im Beruf führen den Irrenden natürlich nicht immer ins Unglück, aber das steht fest, daß mancher Mensch in einem anderen Berufe etwas Tüchtiges hätte leisten können, während er bei einer verkehrten Wahl es zu nichts gebracht hat. Daß solche Irrungen vorkommen, sehen wir gerade heute, da in den Vermuntenwerfständen Kriegsbeschädigte mit überraschender Beiligkeit sich in neue Berufe hineinarbeiten. Bisherige ungelernete Arbeitskräfte, wie Tagelöhner, Dienstknechte und Arbeiter entwickeln dabei Neigungen und Talente, die niemand bei ihnen gesucht hätte. Durch die verkehrte Berufswahl hat wahrscheinlich eine bedeutende Intelligenzkräft jahrelang bei ihnen brach gelegen. Nach dem Kriege ist es für unser Vaterland erst recht von Bedeutung, jeden möglichst an den Platz und in die Arbeit zu stellen, wozu seine Kräfte und Anlagen geschaffen sind. Durch den Krieg hat wohl das Handwerk am meisten seine Gesellen und Lehrlinge verloren. Von denen, die keine Kriegsdienste zu leisten haben, sind viele in die großen Industriebezirke gewandert, weil diese ihnen reiche Arbeitsgelegenheit und hohen Lohn boten. Nach dem Kriege wird ein großer Teil in das Handwerk zurückkehren, aber es ist wohl außer Zweifel, daß dann ein Gefallen- und besonders ein Lehrlingsmangel beim Handwerk eintreten wird. Anders ist es auf den Werken. Jetzt schon ist der Andrang zu den Lehrlingsstellen in den Fabriken so groß, daß viele Bewerber zurückgewiesen werden müssen. Darum beschäftigt man sich heute schon mit der Frage, wie dem Handwerk nach dem Kriege Lehrlinge zugeführt werden können. Es wird vorgeschlagen, allenfalls gute Lehrlingsnachweise zu erteilen, denen die Volksschulen die zur Entlassung kommenden Schüler zuführen sollen. Nur durch die enge Verbindung der Arbeitsstellen mit der Volksschule hofft man auf Erfolg. So manche schwere Fragen werden nach dem Kriege an uns herantreten. Zu diesen gehört auch die Schaffung eines guten Nachwuchses für das Handwerk.

Verantwortlich für die Redaktion: Peter Böger, Brühl. Druck und Verlag von P. Böger.

„Sei getreu bis in den Tod und ich
will dir die Krone des ewigen Lebens
geben.“ Geh. Offenbarung 2, 10.



Ostermontag, nachmittags um 1/6 Uhr,
nahm der Herr über Leben und Tod zu
sich in die Ewigkeit unsere innigstge-
liebte, treusorgende Schwester, Schwä-
gerin, Tante und Cousine

Fräulein Julie Kremer.

Sie starb im 54. Lebensjahre, wieder-
holt gestärkt durch den andächtigen
Empfang der hl. Sakramente der kath.
Kirche, ganz ergeben in Gottes heiligen
Willen. Ihr Leben war Gebet und Arbeit
und zuletzt sehr schweres, geduldig er-
tragenes Leiden. Meinem einzigen Sohne
ersetzte sie von zartester Kindheit an
die frühverlorene Mutter.

In tiefer Trauer namens aller Ange-
hörigen:

Seminarvikar Dr. Richard Kremer,
Joseph Kremer, cand. theol.

Brühl, den 24. April 1916.

Wir bitten, von Kranzspenden und Beileidsbe-
scheiden im Sinne der Verstorbenen abzusehen, aber
um so mehr ihrer im Gebete eingedenk zu sein.

Die Leiche wird nach Viersen überführt, woselbst
die Beerdigung von Maria-Hilf-Hospitale aus auf
der Familien-Grabstätte am Freitag, den 28. April,
morgens 9 1/2 Uhr, erfolgen wird. Die Exequien sind
in Viersen in der St. Remigiuskirche an demselben
Tage, morgens um 8 1/2 Uhr. Das Seelenamt in
Brühl wird am Samstag, den 29. April, um 8 Uhr
stattfinden.

Verkauf von Fässern und Kisten.

Auf dem hiesigen Rathause sind Fässer und Kisten
billig abzugeben. Bescheid beim Hausmeister.

Brühl, den 25. April 1916.

Der Bürgermeister von Brühl Land.

Bekanntmachung.

Die Gewerbesteuerrolle der Bürgermeisterei Brühl-
Land für das Steuerjahr 1916 liegt vom 4. Mai ab,
8 Tage auf dem Bürgermeisteramt, Zimmer 1 zur Ein-
sicht der Steuerpflichtigen des Veranlagungsbezirks offen.
Brühl, den 25. April 1916.

Der Bürgermeister von Brühl-Land.

Abgabe von Groß- u. Kleinvieh.

Landwirte, die gewillt sind, Groß- und Kleinvieh
an den Kommunalverband Cöln-Land oder an beauf-
tragte Händler und Vertrauensleute abzugeben, können
entsprechende Anmeldebücher auf dem Rathause Brühl-
Land, Zimmer No. 5, in Empfang nehmen.

Brühl, den 25. April 1916.

Der Bürgermeister von Brühl-Land.

Mästung von Ferkelweinen.

Schweinebesitzer, die sich dem Kreiskommunalverbande
Cöln-Land gegenüber noch zur Mästung und Lieferung
von Ferkelweinen gegen Zumeisung von 5 Zentnern
Mastfutter für jedes abzulebende Schwein zu verpflichten
wünschen, werden aufgefordert, den Verpflichtungsschein
binnen 8 Tagen nach Erscheinen dieses Blattes beim zu-
ständigen Bürgermeisteramt zu unterzeichnen.

Die Frist zur Ablieferung ist bis zum Ende des
Monats August dieses Jahres ausgedehnt worden.
Nähere Auskunft erteilt das Bürgermeisteramt.
Cöln, den 19. April 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses
des Kreises Cöln-Land:
Anton
Königlicher Landrat.

Fußbodenöl

Saß, Farben, trocken und kreisfestig,
Tapeten

sowie alle zum Anstrich notwendigen Artikel
empfehlen

Rath. Hermanns,

Sach-Garten-Special-Geschäft, Brühl-Cöln,
Schloßstraße 9, Fernsprecher 145

Der Gouverneur der Festung Cöln hat eine Bekannt-
machung betreffend „Bestandserhebung von Reißmaschinen“
erlassen, die mit dem 26. April 1916 in Kraft tritt.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist an den öffent-
lichen Anschlagstellen, in den amtlichen Zeitungen und
bei den Polizeibehörden einzusehen.

Höchstpreise für Zucker im Kleinhandel.

Auf Grund der Bundesratsverordnung über den Verkehr
mit Verbrauchszucker vom 10. April 1916, auf Grund des Ge-
setzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 in der Fassung
der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 in Verbindung mit
den Bekanntmachungen vom 21. Januar 1915, 23. September
1915 und 23. März 1916 wird für den Landkreis Cöln folgendes
bestimmt:

§ 1.
Beim Verkauf von Zucker an den Verbraucher dürfen folgende
Preise für je 1 Pfund bester Ware nicht überschritten werden:
a) für feinen Zucker (Stampfsucker, Kristallsucker) . . . 0,82 M
b) „ Platten- und Würfel-Zucker . . . 0,84 „
c) „ Randszucker in Stangen . . . 0,46 „
d) „ Randszucker in Würfel . . . 0,50 „

§ 2.
Nach § 6 des Gesetzes betreffend Höchstpreise wird mit Ge-
fängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10000 M
oder mit einer dieser Strafen bestraft

1. wer die nach § 1 dieser Verordnung festgesetzten Höchstpreise
überschreitet,
2. wer einen andern zum Abschluß eines Vertrages auffordert,
durch den die Höchstpreise überschritten werden oder sich zu
einem solchen Vertrage erbietet.

Bei vorsätzlicher Zuwiderhandlung ist die Geldstrafe min-
destens auf das Doppelte des Betrages zu bemessen, in dem der
Höchstpreis überschritten worden ist oder überschritten werden
sollte.

Überschreitet der Mindestbetrag 10000 M, so ist auf ihn zu
erkennen. Im Falle mildernder Umstände kann die Geldstrafe
bis auf die Hälfte des Mindestbetrages ermäßigt werden.

Bei Zuwiderhandlungen kann ferner neben der Strafe au-
geordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten der Schuldigen
öffentlich bekanntzumachen ist, auch kann neben Gefängnisstrafe
auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

Die Verkaufsstellen der Verkäufer, welche die Innehaltung
der Höchstpreise verweigern, können polizeilich geschlossen werden.

§ 3.
Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in
Kraft.

Cöln, den 22. April 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses des Kreises Cöln-Land.

Eine gute Ziege

u. 8-7 Legehühner zu kaufen gef.
Schriftl. Angebote unt. S. 6437
an die Geschäftsstelle.

Keller- u. Speichersachen wie
Kumpen, Knochen, Eisen, Metall,
Säcke, Flaschen, Papier usw. kauf
zu realen Preisen. F. Scharbach,
Kempischhofstr. 17.

Kasten- und Leiterwagen

in jeder Größe und Preislage
zu verkaufen.

Bonnstraße 16.

Zuckerbedarfsanmeldung.

Die Zucker verarbeitenden Betriebe im Kreise Cöln-Land,
nach dem 25. April 1916 Zucker zur Herstellung von Marmelade,
Bonbon- oder Heilmittel zum Zwecke der Weiterveräußerung zu
arbeiten wollen, ausgenommen die Bäckereien, Conditoreien,
Gasthäuser, ferner ausgenommen die Apotheken, soweit sie S-
mittel nach dem deutschen Arzneibuch herstellen, haben zur
Mittelung ihres Zuckeranteiles der Reichszuckerstelle bis zum
April 1916 Anzeige zu erstatten. Die Anzeige hat auf ein
Fragebogen zu geschehen, der bei der Reichszuckerstelle oder
Handelskammer angefordert, auch bei mir eingesehen werden kann.
Wer die vorgeschriebene Anzeige nicht bis zum 30. April di-
Jahres erstattet, muß damit rechnen, bei der Bemessung der Zu-
anteile nicht berücksichtigt zu werden. Die Fragescheine sind r
Ausfüllung bis zum 28. dieses Monats an mich einzufrachten
Cöln, den 25. April 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses
des Kreises Cöln-Land:
Anton
Königlicher Landrat.

Konservatorium der Musik Brühl

Friedrichstr. 35.

Unterricht in:

Klavier, Violine, Viola, Violoncell.

Kammermusik, Orchesterpiel.

Sologesang, Chorgesang, Sprechkunst, Deklamation,
Laute, Mandoline, Zither, Harmonium.

Musiklehre, Harmonielehre, Musikgeschichte, Pädagogik.

Vortragsabende (Vorspielübungen).

Unterricht für Erwachsene und Kinder (vom 6. Jahre an).

Gründliche Ausbildung. — Mäßiges Schulge-
bühren.

Anmeldungen werden nachmittags von 3-8 Uhr entgegen-
genommen.

Prospecte und nähere Auskunft im Konservatorium.

Der Direktor: Alfred Giers.

Die bisherigen Schüler wollen sich vorläufig nach dem Stunden-
plan des Wintersemesters zum Unterricht einfinden.

1 oder 2 Familienhaus

fast neu mit 11 Obstkärgen, gute
Lage Brühl's zu jed. annehmbaren
Preis unter günstigen Bedingungen
zu verk. Offerten unt. S. 6438
an die Geschäftsstelle erbeten.

1 Etage

4 Zimmer zu vermieten.
Mühlstraße 75.

Jung. Mann
sucht bürgerl.
Offert. m. Preisang. unt. S. 6438
an die Geschäftsstelle.

Gerberthran

das Liter 2,80 Mk. hat abzuge-

ben

Gottfried Zündor

Sattlerei,

Brühl, Kölnstraße 61.

60 Zentner Kuoll

zu verkaufen.

Bergdorf, Kapellenweg No

Soldatenheime in Feindesland

Unsern tapferen Kriegern ihre oft übermenschlichen Opfer und Beschwerden soviel als möglich zu
leichtern, ihren Mut und ihr Gottvertrauen zu stärken, ihre sittliche Kraft zu erhalten, je länger der Kri-
gauert, eine um so größere Pflicht aller in der Heimat.

Eine besondere Wohlthat sind ihnen hierin die seit mehr als einem Jahre in den besetzten Gebiete
eingerrichteten Soldaten- und Eisenbahnerheime geworden. Es sind dieses Häuser oder Räumli-
keiten, in welchen die Krieger in der kampfes- u. dienstfreien Zeit sich erholen können, heimatliche Zeitschrift-
Bücher und Unterhaltungsspiele vorfinden, wo ihnen kostenlos Briefpapier und Schreibgelegenheit geboten wird,
am Abend belehrende und unterhaltende Vorträge, Konzerte und ähnliches voranstaltet werden und worin
Erfahrungen zu billigen Preisen zur Verfügung stehen. Die Eisenbahnerheime bieten auch gute Unterkunft
für die Nacht.

Unter der besonderen Förderung der militärischen Behörden sowie der Feldgeistlichkeit ist es gelungen,
an den meisten Garnisonorten der besetzten Gebiete kleinere oder größere Soldatenheime und auch mehrere
Eisenbahnerheime einzurichten. Wie allen Werken der Kriegsliebe und -tätigkeit haben auch diesen die hochwürdigsten
Herren Bischöfe ihre Empfehlung und durch namhafte Spenden ihre persönliche Unterstützung zugewendet. In
opferfreudiger Gesinnung haben zumal die Mitglieder der unterzeichneten Verbände, welche die Einrichtung
dieser Heime größtenteils übernommen haben, Gaben gespendet.

Hier handelt es sich aber um ein Werk, daß jedem am Herzen liegen und wofür ein jeder gern
einen Beitrag spenden muß, daß aber auch der Spenden aller bedarf, wenn es bei der Länge des Krieges bis
zum Ende aufrecht erhalten werden soll.

Die Unterzeichneten wenden sich darum an alle ihre Mitbürger mit der Bitte um ein Scherlein für
die Soldaten- und Eisenbahnerheime in Feindesland.

Auch die kleinste Gabe ist willkommen und hilft unseren opfermutigen Kriegern im Soldatenheim die
Heimat ein wenig ersetzen.

Gaben sind zu senden:

Für Soldatenheime: an die Sammelstelle für Soldatenheime in Feindesland, Generalsekretariat der
K. I. B. D., Düsseldorf, Schadowstraße 54 (Altenbachhaus), Postfachkonto Amt Cöln Nr. 22264,
oder an die Präsidien der kath. Jünglingsvereine. Kaplan Krauß, (Brühl) Kirchstr.; Pfarrer
Wooftenhente (Kierberg); Pfr. Wolf (Wingsdorf); Pfr. Juchta (Bergdorf).

Für Eisenbahnerheime: an das Generalsekretariat der kath. Gesellenvereine, Cöln, Norbertstraße 12, oder
an die Präsidien dieser Vereine.

Gaben werden auch entgegengenommen bei der Geschäftsstelle der Brühler Zeitung.

Der Verband

der kath. Jünglingsvereine Deutschlands
C. Moßerts, Düsseldorf, Generalpräses.

Der Verband

der kath. Gesellenvereine Deutschlands
Msgr. Fr. Schweizer, Generalpräses, Cöln.

Die katholischen kaufmännischen Jugendvereine
Kreiser, Jugendsekretär, Essen.

HETTLAGE

Köln, Schildergasse 38-42
empfiehlt

Kommunikanten-

Anzüge in blau und schwarz.
Zeitiger Einkauf empfehlenswert.

Solide tüchtige

Former

gefrucht.

Stahlwerk Brühl.

Sauberes Stundenmädchen

oder Frau für den ganzen Tag ge-

sucht. Näheres in der Geschäfts-

18 Met. Drahtgeflecht, 10

emal. Badewanne billig zu

kaufen. Mühlstraße 12